

«Vielleicht ist die Realität, wie wir sie kennen, gar nicht so real»

Das erwachsen gewordene Cyber-Girl Mariko Mori aus Japan wagt einen neuen Blick in die Zukunft

Mariko Mori, mit dem organisch geformten Raumschiff, den Cyborg-Outfits oder den String-Objekten scheinen Sie seit 30 Jahren aus der Zukunft zu kommen. Wie sind Ihre derzeitigen Koordinaten im Universum?

Vom Urknall bis zum Tokio des 21. Jahrhunderts.

Überall gleichzeitig?

Ich versuche wirklich, zeitlos und unendlich zu sein. Physisch weile ich seit dem 30. März in Tokio, Bezirk Shibuya, in meinem Haus. Hinter mir hängt eine flächige Leuchte, ein Lichtbild. Auch in Japan bestand während Wochen eine Art Lockdown. Wir hatten wenig Freiheit, nach draussen zu gehen, dafür die totale Freiheit nach innen. Das motivierte mich, das innere Universum zu erforschen.

Welche Entdeckungen haben Sie gemacht?

Die erste Woche war ich mit Jetlag beschäftigt. Ich lebe normalerweise in London. In der zweiten Woche begann ich zu meditieren. Ich lernte, mit mir selber zu sein, daraus eine Routine zu entwickeln und diese zu managen. So konnte ich mich immer besser fokussieren. Auch auf die Arbeit.

Auf welche Arbeit?

Meine Inspiration war immer die Vergangenheit – auch beim «Wave UFO». Die derzeitigen Arbeiten gehen auf das 5. bis 7. Jahrhundert zurück. Ich recherchierte über die Welt des japanischen Schöpfungsmythos Kojiki. Vor jener Zeit brachte Korea die Technik des Reisbaus nach Japan. Um dann die Natur im Gleichgewicht zu halten, betete man zu vielen Göttern, etwa bei grossen Steinen, die zu Quasi-Schreinen wurden. Das war der Ursprung der japanischen Naturreligion des Shinto. Die Botschaft, die ich während des Lockdown entdeckte: wie demütig unsere Vorfahren waren, wie sehr sie die Natur verehrten, indem sie sich mit animistischen Göttern verbanden.

Was wird aus den Erkenntnissen?

Die Virtual-Reality-Installation «Kojiki» mit holografischen Bildern in verschiedenen Realitäten.

Auf Instagram schreiben Sie zum Bild «Radiant Being IV», das an der Art Basel Miami Beach im letzten Dezember für viele ein Highlight war: «Das Leben ist das Licht der Liebe selbst. Wir sind alle strahlende Wesen.» Brauchen wir seit Covid-19 ein solches Vokabular?

Wenn man abschaltet und sich von der Welt abschottet, hat man die Chance, in sich Frieden zu finden. Das Licht, das man dabei spürt, ist nicht sichtbar, aber es ist in einem selbst. Für mich ist Licht immer da, es kommt nicht und geht nicht, es ist immer überall.

Ihr Vater war ein bekannter Ingenieur und Erfinder. Vor über 30 Jahren entwickelte er das System Himawari. Der Name bedeutet Sonnenblume. Was ist Ihre physikalische Definition von Licht?

Bei Himawari handelt es sich um ein System, das Sonnenstrahlen via Glasfaserkabel überträgt. Auf dem Dach eingefangen, wird das gefilterte Licht bis in tiefe Keller geleitet, wo es sogar für Pflanzenkulturen nutzbar gemacht werden kann. Licht ist eine Form der elektromagnetischen Strahlung. Eigentlich bezeichnet es nur jenen Bereich des elektromagnetischen Spektrums, der fürs menschliche Auge sichtbar ist.

Wie bringen Sie Science-Fiction, Natur, Manga/Anime, Hightech, Physik, Leben und Tod in Ihrer Kunst zusammen?

Indem ich es einfach tue. Ich habe nie eine besondere Absicht verfolgt, war aber immer daran interessiert, die Sprache der Populärkultur und der neusten



Die international gefeierte japanische Künstlerin Mariko Mori.

Medien oder Technologien zu nutzen, um bestimmte Ideen auszudrücken.

Welche Theorie inspiriert Sie?

Ich vertiefe mich in die japanische Kultur: in den Shintoismus und in den japanischen Buddhismus. Aber erst seit einer bestimmten Erfahrung glaube ich an dieses Licht.

Was ist passiert?

1998 sah ich das «Licht» zum ersten Mal. Es erschien in meinem Schlafzimmer. Ich wachte auf, ich weiss nicht einmal genau, ob in Wirklichkeit oder im Traum. Jedenfalls erhob sich meine Seele über dem Körper. Ich konnte das eigene Licht wahrnehmen. Diese Erfahrung visualisierte ich übrigens 1999 im «Dream Temple» und 2003 auch im «Wave UFO» im Kunsthaus Bregenz.

Wie ist es seither, Mariko Mori zu sein?

Ich versuche bei meiner Arbeit ehrlich und transparent zu sein. Denn diese sehe ich als Spiegel meiner Seele. Überhaupt scheinen alle Interessen, die ich habe, von meiner Seele ausgelöst zu werden. Wenn ich meine Arbeiten betrachte, finde ich immer etwas über mich selbst heraus. Beim Entwicklungsprozess ist mir wichtig, was in meinem Herzen schwingt. Ich muss nicht unbedingt den Grund oder die Bedeutung der entstehenden Arbeit wissen.

Vielleicht sind Sie als international bekannte Künstlerin privilegiert, so arbeiten zu können.

Dort, wo ich lebe und produziere, erkenne mich die Leute nicht. In New York wird jeder gefeiert, dort bist du ganz normal. Auch in London werde ich vor allem in der Kunstwelt wahrgenommen.

Gleichzeitig müssen Sie Risiken eingehen.

Ich kann unterscheiden. Wenn die Motivation aus der Seele kommt, ist es fast immer einfacher, ein Ziel zu erreichen. Wenn sie durch zu langes Denken geprägt ist, folgen oft Probleme, Hindernisse. Für andere mag anderes gelten.

Lassen Sie uns etwas persönlicher werden. Was ist das Irdischste, was Sie tun?

Am frühen Morgen in den Park spazieren gehen. Dabei berühre ich Bäume, denn diese sind für mich eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Im Park des Meiji-Schreins in Tokio sind Meditationen verboten. Man darf nicht zu lange in einer Position verweilen. In London dagegen nehme ich den Campingstuhl mit, klappe ihn auf und meditiere.

Ihr Lieblingsessen?

Matcha-Tee, drei Mal pro Tag!

Flüssignahrung ohne Kalorien?

Matcha-Tee aus Kyoto ist wie ein Freund von mir. Er erdet mich.

Und Steaks, Schokolade, Käse?

Okay, jeden Morgen mache ich frisch gepressten Zitronensaft. Später mag ich französische Omelette mit Schweizer Gruyère-Käse. Ich esse übrigens auch Nüsse, Fisch, Gemüse. Aber vor einem Jahr hörte ich mit Zucker auf.

Welche Filme mögen Sie?

Mich inspirieren japanische Filme aus den fünfziger und sechziger Jahren von Mikio Naruse.

Die neusten Gadgets um Sie herum?

Ein mobiles UV-Masken-Desinfektionsmittel, das ich nach dem Morgenspaziergang benutze.

Ticks, eventuell kleine Sünden?

Selbstlügen.

Was ist mit der Astrophysik?

Ich las Bücher über die Stringtheorie und das unendliche Universum. Paul Steinhardt, ein Physiker, geht von einem ekpyrotischen Universum aus – eine theoretische Alternative zur Inflationstheorie. Dabei soll der Urknall durch eine Kollision ausgelöst worden sein. Eine Brane kollidierte mit einer Brane aus dem Paralleluniversum. Zusammenziehen, Kollidieren, Expandieren, immer wieder: Das zyklische Universum hat viele Parallelen mit der buddhistischen Philosophie.

Erklären Sie.

Es gibt keine Limiten bei den Dimensionen. Die buddhistische Philosophie er-

klärt, dass es ein Leben nach dem Tod geben wird, dass das Leben immer wieder geboren wird. Das ekpyrotische Universum suggeriert, dass das Universum endlos ist und der Urknall wieder geschehen könnte. Die Theorie des Paralleluniversums legt nahe, dass in den Urteilchen mehrere Dimensionen existieren. Die Struktur der buddhistischen Theorie, bei der es sich um tiefere, in unserem Geist verborgene Bewusstseinsebenen handelt, ist eine Verbindung zwischen vergangenem, gegenwärtigem und zukünftigem Leben. Diese Theorie wurde im 4. Jahrhundert in Indien entwickelt, aber es scheint, dass heute die physikalische Theorie davon beeinflusst wird.

Wie aber beweisen Sie die Existenz von Paralleluniversen?

Das menschliche Hirn kann die Welt visualisieren. Ich finde aber, wir müssen das alles nicht unbedingt mit Bildern im Detail belegen. Das Universum besteht zu 85 Prozent aus dunkler Materie. Diese können wir auch nicht genau beobachten. Was wir sehen, ist ein Bruchteil dessen, was existiert. Auch die Seele können wir nicht sehen. Doch wir wissen, dass sie da ist. Wir können uns elf Dimensionen vorstellen.

Elf?

Ja, weshalb nur elf, es könnte Millionen von Dimensionen geben, Milliarden. Auch die Zeit ist möglicherweise nicht linear. Millionen von Paralleluniversen mit eigenen Zeiten könnten existieren. Wir wissen es nicht. Aber sich das vorzustellen, ist eine gute Übung (lacht).

Ja, machen Sie kurz eine Meditation mit uns!

Öffnen Sie den Geist so weit, wie Sie es sich nur vorstellen können. Versuchen Sie den Raum im Geist zu spüren, dem Geist unbegrenzten Raum zu geben.

Verlieren Sie sich zuweilen in der grenzenlosen Raumzeit?

Vielleicht ist die Realität, wie wir sie kennen, gar nicht so real.

Haben Sie schon Signale aus dem Universum empfangen?

Ich versuche achtsam zu sein, aber ich bin nur sensitiv bezüglich Mondphasen.

Ursprünglich wollten Sie in London Modedesign statt Kunst studieren. Lange Zeit waren Sie sehr spacig angezogen, jetzt nur noch weiss. Weshalb?

Weiss kommt dem Licht am nächsten!

Wohin sind alle Farben gegangen?

Ich nutze immer noch Farben in einigen Arbeiten. Die neusten «Plasma Stone»-Skulpturen sind ziemlich bunt. Ich versuche Farben zu realisieren, die Licht reflektieren wie Regenbögen.

Was ist Ihre Mission als Künstlerin in dieser speziellen Zeit?

Meine Faou Foundation! Die dritte Skulptur wird in Äthiopien installiert, beim Ursprung der Menschheit. Das Ziel ist, die Natur zu ehren. Uns daran zu erinnern, dass wir ebenfalls Natur sind. Während des Lockdown hat die Umwelt sofort begonnen, sich zu erholen. Die Luft ist besser geworden, stark beschiffte Gewässer bei Tokio oder Venedig sind klarer geworden. Diese Erkenntnisse sollten uns positiv stimmen.

In welcher Welt möchten Sie in zehn Jahren leben?

Jetzt haben wir die Möglichkeit, unsere Welt für eine neue, bessere Zukunft zu gestalten. Wir müssen respektvoller mit der Natur umgehen, und indem wir das tun, werden wir uns automatisch zu einer Gesellschaft entwickeln, die weniger vom Konsum abhängig ist.

Interview: Edith Arnold

Der Sommer ist gerettet

Lucerne Festival präsentiert neues Programm mit Live-Konzerten

CHRISTIAN WILDHAGEN

Nun also doch: Eigentlich war das Lucerne Festival im Sommer am 29. April wegen der Corona-Pandemie abgesagt worden. Eigentlich. Aber im Zuge der weitgehenden Lockerungen in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens wollen jetzt auch die führenden Musikfestspiele der Schweiz nicht zurückstehen und bieten Mitte August ein zehntägiges Ersatz-Festival an, das mehr sein soll als ein Notprogramm.

Die Veranstaltungen vor Publikum sind vom 14. bis 23. August geplant und stehen unter dem beredten Motto «Life Is Live». Nach Wochen des Stillstands im Kulturbetrieb will das Festival nämlich «die Lebendigkeit und Einzigartigkeit des gemeinsam mit dem Publikum zelebrierten Live-Erlebnisses» feiern. Man stützt sich dabei auf internationale Künstler, die in der Schweiz leben, darunter Martha Argerich, Cecilia Bartoli, Herbert Blomstedt und Mauro Peter.

Beethoven und Bartoli

Die wiederholt modifizierten Bestimmungen des Bundesrats zu öffentlichen Veranstaltungen, die zuletzt am 22. Juni entscheidend gelockert wurden, sollen Konzerte mit bis zu 1000 Personen im KKL möglich machen. Hinzu kommen kleinere Formate und Freiluft-Events in der Stadt Luzern. Bei allen Veranstaltungen sind besondere Abstands- und Hygienemassnahmen vorgesehen, die Sicherheit der Besucher und Künstler habe höchste Priorität, betont Festival-Intendant Michael Haefliger.

Eröffnet wird das «Life Is Live»-Festival mit einem doppelten Paukenschlag, nämlich zwei Konzertauftritten der legendären Pianistin Martha Argerich. Sie bringt am 14. und 15. August Beethovens 1. Klavierkonzert zur Aufführung, gemeinsam mit dem Lucerne Festival Orchestra, dessen Besetzung – aus Sicherheitsgründen, aber auch historisch korrekt – auf 35 Spieler begrenzt wird. Anstelle des Chefdirigenten Riccardo Chailly, der an der Mailänder Scala gebunden ist, übernimmt Herbert Blomstedt, der dann 93 Jahre alte Doyen der Zunft, die Leitung der beiden Programme, die ausserdem Beethovens Zweite und die «Eroica» umfassen.

Das wegen der Pandemie bisher weitgehend von Absagen geprägte Jubiläumjahr zu Beethovens 250. Geburtstag wird auch von Igor Levit gewürdigt, der seinen 2019 begonnenen Sonatenzyklus an zwei Abenden fortsetzen wird. Zu den Veranstaltungen, die aus dem ursprünglichen Sommerprogramm gerettet wurden, zählt ebenfalls ein Konzert von Cecilia Bartoli, die am 21. August mit ihren Musiciens du Prince ein Programm unter dem Titel «What Passion Cannot Music Raise» realisieren will.

Auch die Musik der Gegenwart soll nicht zu kurz kommen: Ein Ensemble der Festival-Alumni bringt mit Baldur Brönnimann zeitgenössische Werke junger Schweizer Komponisten zu Gehör. Zudem will der Perkussionist Peter Conradin Zumthor mit seiner Installation «Luzerner Glocken – con sordino» das Publikum auf einen Klang-Spaziergang zu den Kirchen der Stadt einladen.

Digitale Formate

Um auch Musikfreunden, die den Besuch von Live-Konzerten in der gegenwärtigen Situation nicht wagen wollen, eine Teilhabe zu ermöglichen, werden etliche Veranstaltungen, darunter die Eröffnungskonzerte, auf Arte und im Schweizer Fernsehen zu sehen sein.

Zudem setzt auch das Lucerne Festival – zumindest bis zum Beginn ihrer neu konzipierten Sommersaison – auf digitale Formate. Auf der neuen Plattform «connected», die über die Website des Festivals zu erreichen ist, soll eine stetig wachsende Auswahl von Konzerten, Gesprächen und Mitmachprojekten abrufbar sein – gewiss auch, um die Lust des kulturell ausgehungerten Publikums auf die nun doch möglichen Live-Veranstaltungen anzuregen.